

# EIN GESCHENK FÜR DIE *SUCHENDE* *NASE*

von Roland Merz (Text) und Ralph Hut (Fotos)

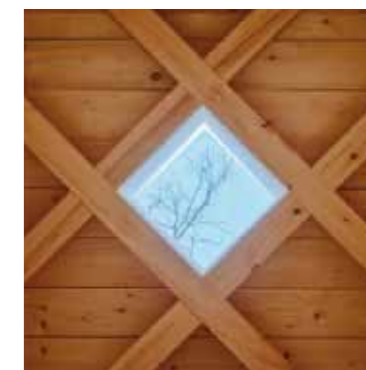
Für den Tierpark Dählhölzli in Bern hat Patrick Thurston und sein Team ein Bärenwaldhaus gebaut. Der Architekt entwickelte einen atmosphärischen Ort, wo die Besucher gerne verweilen, wo sie sich aufgehoben sowie sicher fühlen und wo sie nicht zuletzt die Bären hautnah erleben können.

Die Schriftsteller Beat Sterchi und Karina Akopian entwickelten deutsch-russische Wortlinien, die auf Sturzhöhe durchs ganze Haus laufen und spielerisch Geschichten aus dem Herkunftsland der Bären erzählen.

Immer wenn ein offizieller Gast aus Russland in die Schweiz reist, erhält die Eidgenossenschaft ein Geschenk, so war es vor einigen Jahren auch bei Dmitri Medwedew. Er brachte aus einer Aufzuchtstation in Ussurien zwei Bären mit. Die Jungtiere, die ihre Mütter verloren haben, kamen über Moskau nach Bern. Erst lebten die mächtigen Braunbären, die ausgewachsen bis zu 400 kg schwer werden können, in einem Provisorium. Im April 2010 beauftragte die Stadt Bern den Tierpark Dählhölzli mit der Planung einer neuen Bärenanlage. Eine Lösung musste schnell her, denn die Jungtiere sollten bis zu ihrer Geschlechtsreife im dritten Lebensjahr ein artgerechtes Zuhause erhalten. Da die Zeit knapp be-

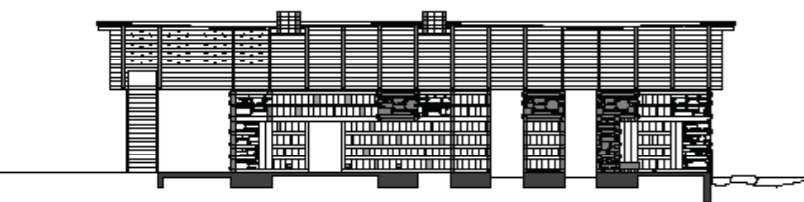
messen war, verzichtete die Stadt auf einen Architekturwettbewerb. Das Berner Architekturbüro Patrick Thurston, das zur gleichen Zeit eine Arealstudie zur Weiterentwicklung des nördlichen Bereiches erstellte und bereits zwei Anlagen im Tierpark realisiert hatte, erhielt den Zuschlag.

Die Bauherrschaft, die sich aus dem direkten Auftraggeber, dem Tierpark Dählhölzli, wie auch aus den Stadtbauten Bern zusammensetzte, stellte drei klare Vorgaben: Es sollte dem Staatsgeschenk entsprechend eine würdiger architektonischer Rahmen entstehen, der Bau durfte genau 2,845 Millionen Franken und keinen Rappen mehr kosten, und am 29. März 2012 musste alles eröffnet wer-





Querschnitt: Vom labyrinthartigen südlichen Teil, der als Lichtfilter funktioniert, tritt man in die nördlichen zwei Zuschauerräume.



Längsschnitt: Die Südhälfte beherbergt einen gedeckten Aussenraum mit Sitzcke, ein Kino sowie die verschiedenen Zugänge.

den. Trotz dieser Vorgaben im Gepäck stürzte sich Patrick Thurston nicht umgehend in den Entwurf, sondern analysierte mit Bedacht die Situation. Für den Architekten und sein Team kristallisierten sich drei Punkte heraus, die den Entwurf entscheidend beeinflussen sollten. Bedingt durch den Bauplatz, der sich am Waldrand befand, und die Erfahrungen aus den ersten Projekten für den Tierpark, entschied sich Thurston in einer frühen Phase, dass man nur von Hand bauen konnte. Weiter trug der Architekt seit seiner Jugendzeit Erinnerungen an eine äthiopische Mischbauweise aus Stein und Holz in seinem Kopf herum. Ein Buch, das er 1977 gekauft hatte, weckte in ihm die Faszination für die Steingebäude des Königreiches Aksum, im Norden von Äthiopien gelegen (1. Jahrhundert vor Christus bis 7. Jahrhundert nach Christus). Und genau während der Entwurfsphase hat Patrick Thurston das Werk „Duft der Zeit“ des kambodschanischen Autors Byung-Chul Han gelesen, der an der Universität von Karlsruhe Philosophie lehrt. Inspiriert durch den Essay zur Kunst des

Verweilens hat sich der Architekt viele Fragen gestellt: „Wie bietet man den Menschen einen Ort an, wo man sich wohlfühlt, auf den man sich einlässt? Der Tierpark hat uns gebeten, die Verweildauer an einem Ort zu verlängern. So fragte ich mich: Wie kann ich die Kontemplation im Zoo unterstützen? Wie schaffe ich es, dass die Besucher, auch ohne den Bären gesehen zu haben, glücklich sind? Sie vielleicht in dieser Zeit die Meise sehen, die in den Steinmauern ein Nest gebaut hat.“ Um dem Ort gerecht zu werden, nahmen sich die Architekten einen Tag Zeit und rannten ziellos durch den Dählhölzliwald. „Wir wollten die



Auf Trockensteinmauern und nicht verleimten Weisstannenbalken ruht ein mächtiges Holzdach in Strickbau.



Vor dem Bärenhaus entsteht unter den alten Eichen ein quadratischer Platz, der Altes und Neues verbindet. Von diesem Ankunftsort führen zwei Eingänge in den unbeheizten Pavillon.



Am Übergang zwischen Wald und offenem Zoogelände steht der neue Pavillon und daran angeschlossen ein Teil der alten Bärenanlage (links).



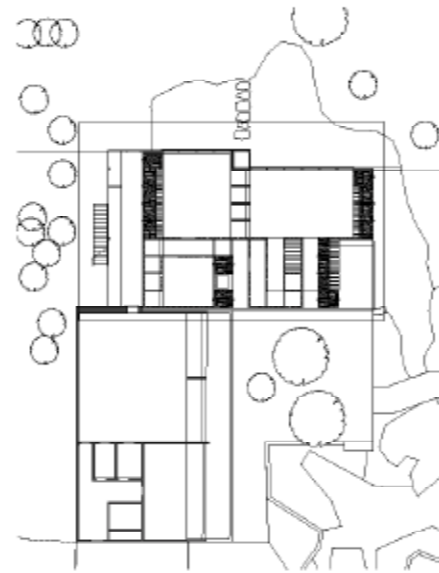
Den raumhoch verglasten Beobachtungsräumen ist ein Biotop vorgelegt. Durch die hohe Transparenz können nicht nur die Zuschauer, sondern auch die Bären ihre Neugierde befriedigen.



Die beiden Zuschauerräume strahlen durch ihre Ausgestaltung Sicherheit und Würde aus. Der Blick ins Dach und in ihre Konstruktion ist frei.

Regeln des Waldes kennen lernen. In einer Umgebung ohne Horizont und Fixpunkte schärfte sich unsere Sinne, plötzlich wurden Gerüche und Geräusche viel wichtiger als das Sehen", erinnert sich Thurston. Diese sinnlichen Eindrücke versuchten die Gestalter in den Entwurfsprozess einfließen zu lassen, auch weil der Bär selber eine „suchende Nase“ im Wald ist. Er riecht um ein Vielfaches besser als ein Mensch, und man sagt, dass ein Bär auf 10 km Entfernung noch riecht, ob zum Beispiel am Waldrand frische Heidelbeeren wachsen oder nicht. Diese drei Vorgaben – Bauen von Hand, die aksumitische Bauweise und „Duft der Zeit“, sprich die Nase im Wald – nahmen die Architekten als Ausgangspunkt: „Wir akzeptierten diese Situation als Tatsache, und daraus erhielt der Entwurfsprozess eine eigene Richtung und Kraft, die uns rückblickend als völlig selbstverständlich erscheint.“ So entschieden sich die Architekten entgegen den Vorgaben der Bauherrschaft, die bestehende Bärenanlage mit altem Teich und kleiner Zuschauerarena, von der man direkt auf die Begrenzung des Tierparks schaute,

zum Teil abreißen zu lassen. Nur die alten Stallungen blieben erhalten. „Dies war für uns ein richtungsweisender Entscheid. Wir nahmen uns diese Freiheit, um das neue Projekt in einen grösseren städtebaulichen Kontext zu stellen“, sagt Patrick Thurston. Das Bärenwaldhaus, das aus einem 3,3 m hohen Erdgeschoss aus Trockenstein-Holzverbund-Mauern und einem 2,8 m hohen Dachraum besteht, positionierten die Architekten an die Grenze zwischen Wald und offenem Zoogelände. Die alten Stallungen und das neue Zuschauerhaus, die rechtwinklig zueinander stehen, bilden einen quadratischen Platz, der einen eigentlichen Ankunftsort unter den alten Eichen bildet. Hinter dem Gebäude breitet sich das 6000 m<sup>2</sup> grosse Bärengehege aus. Die dreimal grössere Anlage unterstreicht den Slogan des Tierparks „Mehr Platz für weniger Tiere“. Die se verfügt zusätzlich im nördlichen Teil über einen eigenem Stall, damit man das Männchen bei Bedarf vom Weibchen und den Jungtieren trennen kann. Durch zwei schmale Eingänge gelangen die Besucher in die südliche Hälfte des



Die alten Stallanlagen schliessen sich rechtwinklig an das neue Waldhaus an.



Die Besucher werden durch enge und hohe Gänge in den Beobachtungsraum geführt. Dort blickt man geschützt vom Dunklen ins Helle.



### ALLES VON HAND

„Wenn wir Schweizer Russland danken müssen, ist es nicht eine falsche Art, wenn wir dies mit unseren handwerklichen Tradition tun“, sagt Patrick Thurston. Das Bauen mit Holz und Stein beinhaltet für den Architekten genau diesen Ansatz. Der Bauplatz am Waldrand liess zudem keine herkömmliche Baustelleninstallation mit Baukran zu. So war der Entscheidung logisch, dass man sowohl die Trockensteinmauer wie auch den Strickbau nur von Hand verwirklichen konnte.



Die Bärenanlage umfasst heute eine Waldfläche von 6000 m<sup>2</sup>, das heisst, sie ist dreimal so gross wie früher. Zudem können die Männchen von den Weibchen getrennt werden.

↳ Gebäudes. Dieser Teil funktioniert als eine Art Lichtfilter, man entfernt sich von der Sonne des Vorplatzes langsam in die Dunkelheit der schmalen Gänge. Mehrere kleine Räume und Nischen sind hier labyrinthartig miteinander verbunden. Tritt man aus der Enge der Gänge, erwarten die Besucher zwei grosse Beobachtungsräume, die den Blick in die Aussenanlage wie auch in die Konstruktion des Dachraumes freigeben. Man schaut vom Dunklen ins Helle und stört so die Bären nicht. Für Patrick Thurston ist dieser Raum die Synthese vieler seiner Ideen: „Wenn man als Architekt ein Staatsgeschenk würdigen soll, kann man nur Raum anbieten, Raum kann Würde ausstrahlen, Raum kann würdigen.“ Massive Tannholzbänke in den Wandnischen laden ein, zu verweilen und den Raum wahrzunehmen. Der steinige, sandige Waldboden der gesamten Bärenanlage findet sich hier im Gebäude sowie auf dem Vorplatz wieder und verbindet alle Bereiche.

Drinne wie draussen ist die Konstruktion des Gebäudes klar ablesbar. Die Tragstruktur besteht aus nicht verleimten

Weisstannenbalken, das Trockenmauerwerk aus Quarzit. Durchlaufende Holzbinder in beiden Richtungen stabilisieren die Wände und bilden ein schönes, konstruktiv begründetes Ornament auf der Oberfläche. Das Haus ist ungeheizt. „Jenseits aller bauphysikalischen Normen bieten die Räume eine Behaglichkeit, die sich mit allen Sinnen erfahren lässt“, schreibt die Jury des Prix Lignum, bei dem Patrick Thurston mit seinem Bärenhaus im letzten Jahr die Auszeichnung Gold National gewonnen hat. „Die dicken Wände schützen vor Wind und Kälte, das naturbelassene Holz verströmt einen angenehmen Geruch. Im rohen Holz in der Wand sitzend, fühlt man sich geborgen, die Oberflächen laden zu Berührung ein. Schritte und Stimmen verfangen sich im hohen Strickbau des Dachs. Holz und Stein schaffen im Bärenwaldhaus eine einmalige Stimmung. Das Zusammenspiel der beiden Materialien ist auch technisch wegweisend: Es zeigt Wege der Holzverwendung jenseits der Konventionen auf. Ein archaischer Mischbau – man darf gespannt sein, was dieser Impuls anderswo auslöst.“ ▲▲▲